

Bergreden – weltliche Gottesdienste in der Alten Kirche Witikon
Bettag, 17. September 2017, 11.00 Uhr

Peter Schulthess, Philosoph
Edinson Nuez, Musiker (Klavier)
Isabel Richiusa, Musikerin (Gesang)
Erich Bosshard-Nepustil, Pfarrer

Rede Peter Schulthess, Philosoph

Schöpfung aus dem Nichts / aus nichts? Ist solches überhaupt zu denken?

In den Jubeljahren der Reformation wollen wir unsere Ueberlegungen mit dem beginnen, was Martin Luther zu unserem Thema ein Jahr vor seinem Tode in einer Promotionsdisputation formulierte:

„Der (Glaubens)artikel von der Schöpfung der Dinge aus nichts ist im Glauben schwieriger anzunehmen als derjenige von der Menschwerdung Gottes.“ (« Artculus de creatione rerum ex nihilo difficilior est creditu quam artculus de incarnatione » [Thesen zur Promotionsdisputation von P. Hegemon (1545) (WA 39/2, 340)].

Wenn man an die lange und komplizierte Denkgeschichte der Diskussion um die zwei Naturen Christi denkt, dann enthält Luthers Abwägung eine bemerkenswerte Aussage. Schien ihm die Schöpfung aller Dinge aus nichts schwieriger zu glauben, da schwieriger zu denken? Ja, ist so etwas wie Schöpfung aus nichts überhaupt denkbar? Ist nicht der Anfang aller Anfänge unvordenklich? Mir geht es jetzt aber nicht um den Glauben an Gottes Schöpfung als ein Urja des Schöpfers zu dem von ihm Geschaffenen, sondern einfach um das Denken Können des christlichen Glaubenssatzes der Schöpfung aller Dinge aus nichts, im Kirchenlatein: *creatio ex nihilo*. Meine Überlegungen orientiere ich am m.E. bedeutendsten Theologen und *Philosophen* des Mittelalters, Thomas von Aquin: Dieser unterscheidet die *geglaubte Schöpfungsvorstellung* mit einem zeitlichen Anfang von *dem philosophischen Denken der Schöpfung*, nicht als einer Vorstellung in Raum und Zeit, sondern als Denken des Ursprungs (*principium originis*) von allem, was ist, in seinem (Da)Sein, also der Verursachung und Erhaltung des Seins im Ganzen.

Was wird dem Glaubenden in der Zürcher Bibel gesagt:

Genesis 1,1-3: „1 Im Anfang (*en arche/in principio*) schuf (*facit/creavit/epoisen*) Gott Himmel und Erde. 2 Und die Erde war wüst und öde (wirr, leer, inanis et vacua, hebr: *tohu-wabohu*), und Finsternis (*skotos, tenebrae*) lag auf der Urflut (wässeriges Chaos (*abyssus(os)*), Luther sagte „Tiefe“, und Gottes Geist (*pneuma theou/spiritus Dei*) schwebte über dem Wasser. 3 Da sprach Gott: Es werde (*genetheto phos / fiat lux*) Licht. Und es wurde Licht.“

Darin steckt allerdings keineswegs schon eindeutig der christliche Glaubenssatz, der nicht einfach biblisch bezeugt ist und sich erst im 2. Jh. nach Christus (bei Tatian und Theophilus) durchsetzte. Die Schöpfung aus nichts ist auch ganz und gar keine Konzeption der antiken Philosophie, da diese von einem ewigen Kosmos ausging.

Was aber sollen und können wir uns unter „Schöpfung aller Dinge aus nichts“ (*creatio ex nihilo*) denken? „Zürich ist die kreativste aller Schweizer Städte“ – konnte man unlängst lesen. Kreation, Kreativität ist doch wohl etwas Alltägliches, Menschliches, wenn sie an die vielen kreativen Menschen oder gar an „creative directors“ in der Kommunikationsbranche denken. Das aber ist keineswegs der Schöpfungsbegriff des Glaubenssatzes. Zu denken geben

sollte schon der sprachliche Befund bei der Glaubensformel „Schöpfung aus dem Nichts bzw. nichts“.

- Das Verb „schöpfen“ ist ein Homonym - wie „Bank“, das ein Finanzinstitut oder eine Sitzgelegenheit meinen kann -: Die eine Bedeutung „Flüssigkeit mit einem Gefäss entnehmen“, ist etwas vollständig anderes als die andere: „(er)schaffen“. Also sollte man beim göttlichen Schöpfen nicht an die Schöpfkelle denken, „Atem schöpfen“ hat sprachlich nichts mit der „Schöpfung“ zu tun und Erschöpfung ist zum Glück nicht schon Entzug des Daseins. Das Wort „Schöpfung“, Gottes Erschaffen oder ins Dasein Rufen von allen, was ist, bzw. das Resultat davon ist eigentlich ohne Plural – im Unterschied zu den Schöpfungen des Menschen; erst seit dem 18. Jh. kann „Schöpfer“ auch für Menschen angewendet werden; das hebräische Verb, das in der *Genesis* (1,1) vorkommt – *bara* – lässt nur ein Subjekt, nämlich Gott zu.
- Auch die Worte der Schöpfungs-Formel „aus“ und „N/nichts“ bieten Probleme. Das kleingeschriebene „nichts“ ist ein Pronomen und bedeutet: „nicht etwas“, „nicht eines, was ist“, „kein Seiendes“. Grossgeschrieben ist es ein Substantiv mit Artikel („das Nichts“: also „Schöpfung aus dem Nichts“): bei dem denken wir aber automatisch, dass es für etwas steht, was allerdings paradox ist, denn das Nichts ist doch gerade kein Name von etwas. Wir dürfen also unter dem Pronomen „nichts“ in der Formel des Glaubenssatzes nicht die gestaltlose Öde oder den Abgrund (*abyssus*), über welchem Finsternis und kein Licht war, verstehen. Der wohl wirkungsmächtigste Ausleger der *Genesis*, Augustin, nennt dieses das „beinahe nichts“ (*prope nihil*) – aber eben nicht das nichts. Dieses „beinahe nichts“ ist nicht anfanglos und unverursacht wie Gott, kein gleichsam vorgöttliches Chaos, sondern muss erst erschaffen werden, nicht aus praexistentem Material, sondern *aus nichts*. Selbst die Materie ist also nicht unerschaffen oder anfanglos, sondern von Gott hervorgebracht. Gottes Schöpfungsakt, der ausschliesslich ihm zukommt, lässt etwas ganz und gar **Neues**, noch nie Dagewesenes, nicht *aus* einem vorgegebenen Material, entstehen und **da sein**, sondern *aus* nichts und also auch nicht *aus* sich.

Die göttliche „Schöpfung aus nichts“ zeigt also, dass es sich um eine ganz besondere, unvergleichliche Art von Hervorbringung und Kausalität handelt. Deshalb sollten wir vorsichtig mit Bildern und Analogien und Vorstellungen sein. Ich erwähne im folgenden drei Analogien, die mit ihren Vergleichen die Schöpfung oder den Schöpfer verfehlen.

1. Vorstellung: Der göttliche Handwerker oder Künstler

Für Gottes Schöpfung sollen wir *erstens* nicht an den dem Menschen möglichen Akt des **Machens, Erzeugens, Einwirkens oder Verfertigens** denken: Der Schöpfer braucht nicht - wie der Mensch als *homo faber* - ein vorgegebenes Material, ein vorhandenes Seiendes, ein Etwas, auf das er einwirkt und es umgestaltet, weil nur der Schöpfer in der Lage ist, etwas aus nichts zu erschaffen und zu gestalten. Gott schafft also nicht in der Qualität eines Architekten, Handwerkers, Werkmeisters oder plastischen Künstlers wie etwa der sog. Demiurg im Platonischen Dialog *Timaios*, der als Weltbildner mit Blick auf die Ideen alles aus der Raummaterie formt, ordnet und regelt. Man sollte sich den Schöpfer also weder als Künstler, noch als Handwerker oder Architekten vorstellen.

2. Vorstellung: Schöpfung als physikalisches oder biologisches Geschehen und Gott als Gesetzgeber

Das göttliche Erschaffen von allem aus nichts sollte *zweitens* aber auch nicht als **natürlich-physikalischer kausaler Prozess der Veränderung** vorgestellt werden; auch nicht als biologisches Erzeugen aus Ei und Sperma oder als Metamorphose. Gottes Schöpfung ist keine ver-

ursachte Veränderung (*causa fiendi*) von etwas Vorhandenem, sondern eine Verursachung des (Da)Seins (*causa essendi*) aus nichts: Es ist Gabe des (Da)Seins *aus nichts*, insofern das Geschöpf, das in keiner Weise war, nunmehr da ist und im Dasein erhalten wird. Wir reden dann nicht vom kausalen Prinzip der Veränderung von Vorgegebenem, sondern von einem Prinzip des (Da)Seins, einer Seinsverursachung. Es geht also bei der göttlichen Daseinsverursachung nicht um physikalische oder biologische Veränderungen in der Natur, in den Massepunkten oder Organismen nach Naturgesetzen, sondern darum, dass es überhaupt (Anfangs)Bedingungen **gibt**, die nach kausalen Naturgesetzen verändert werden können. In solchem unvergleichlichen, offenbar **supranaturalen** Erschaffen zeigt sich nicht der Gegensatz von Chaos und Ordnung, sondern derjenige von **Sein** und **Nichts**. Die Gesetze der Naturwissenschaften regeln gewiss die Konstitution, Ordnung und Veränderung alles dessen, was ist; nicht aber, dass überhaupt etwas ist, z.B. eben die Anfangsbedingungen, auf welche die Gesetze angewendet werden. Genausowenig wie Schöpfung aus nichts ein naturgesetzlicher Prozess ist, ist Gott auch nur als Gesetzgeber der Natur zu denken, auch nicht als geometrisierender Gott mit Zirkel (*Deus geometra*), oder als kalkulierender wie bei Leibniz vorzustellen.

3. Vorstellung: Schöpfung als Gottes Dichtung

Versuchen wir eine *dritte* Vorstellung oder Analogie zum göttlichen Erschaffen: die **Schöpfung als Sprachgeschehen**. Gott spricht ja in der *Genesis* sog. Schöpfungsworte:

3 Da **sprach** Gott: Es werde Licht. Und es **wurde** Licht (...).

Die Schöpfung als hervorbringendes, ins Dasein *rufendes* (Röm 4,17) Geschehen von allen voneinander verschiedenen Geschöpfen geschieht durch Gottes gebietendes Reden, welches ein unterscheidendes Nennen – oder sollte man sagen: „Ernennen“ - ist und nichts zum Hervorbringen des Geschaffenen braucht. Auch als Mensch zwar kann ich mit Worten – eben-
sogut wie mit einem Bild -, indem ich eine Geschichte erzähle oder einen Gegenstand beschreibe, Welt mindestens vor dem geistigen Auge eines Hörers entstehen lassen, obwohl sie nicht wirklich da ist. Gott allerdings lässt redend die Welt ohne Hörer *actu*, wirklich entstehen und - nennend - teilt er sie (ein). Er ist gleichsam Autor der realen Welt als seiner Dichtung (*Deus poeta*). Im Unterschied zum menschlichen Reden gibt Gott also in seinem schöpferischen Reden den Bedeutungen Dasein, ruft sie aus nichts ins Dasein, macht sie wahr. Die Schöpfung wird als *Er-gebnis* von Gottes Machtwort, als *Gabe des Seins oder des Daseins* gedacht. Die magische Schöpfungsmacht seines Wortes ist unvergleichlich grösser als die unsere.

Ein Schöpfungsakt ist also im Sinne dieser 3 Bilder nicht menschenmöglich - es gibt keine echt *ex nihilo* kreativen Menschen!

Versuch, die Schöpfung aus nichts zu denken

Vergessen wir also besser alle Bilder, Analogien oder Vorstellungen für die Schöpfung und versuchen wir sie bloss **mit den Begriffen des Glaubenssatzes:**

Schöpfung aller Dinge, die sind, also des Seins, aus nichts

angestrengt **zu denken**: Schöpfung zu denken bedeutet offenbar einen Bezug zwischen *nichts* und *sein* zu denken; genauer, wenn wir an eine Schöpfung *aller* Dinge aus nichts glauben: zwischen *nichts* und *allen* Dingen der Welt, die *sind*. „Sein“ wird dann im Sinne von „hier und jetzt (*actu*) dasein oder existieren“ oder bei Lebewesen von „leben“ verstanden. Die Geschöpfe sind jedenfalls als solches gedacht, was dasein und nicht dasein *kann*: Man nennt sie mit dieser doppelten Möglichkeit Kontingentes.

Denken wir dann einen Übergang? Dieser Bezug von *nichts* und *sein* oder *dasein* kann aus zwei Gründen **kein Uebergang** sein: einmal insofern ein Uebergang ja zeitlich ist, was der Gedanke von der Schöpfung, in der ja die Zeit mitgeschaffen wird, nicht beinhaltet, und zweitens, insofern bei einem Uebergang *eines* in ein *anderes* übergeht; hier aber das *eine* ja nichts ist. Schöpfung heisst also genauer: alle Dinge, die sind, aus nichts ins Sein **hervorbringen** (*producere*), aber nicht gleichsam aus dem Versteck auf die Bühne, sondern wenn schon im Bild: voll und ganz und erstmals, vollständig neu „auftreten“ lassen und gleichsam auf die Bühne der (geschaffenen) Welt bringen. Ohne Bild, nur gedacht: im Sein verursachen.

Wehren wir weitere falsche Auffassungsweisen ab: Gottes Schöpfungsakt ist nicht zu denken durch einen Prozess an *etwas*, nicht durch eine Veränderung oder Verwandlung von *etwas* in *etwas* anderes, nicht durch einen Hervorgang von ***etwas*** ins Sein, nicht durch eine Gabe von Sein an ***etwas***, kurz: nicht durch eine Relation zwischen zwei Vorhandenen, die es nach dem Muster „(aus) a wird b“ gibt, sondern als ein *absolutes, unbedingtes* Empfangen von Sein (*acceptio esse*), eine Verursachung des vollen Seins oder Existierens - aus nichts (*Summa theologiae* I.45.5rd). Gottes Schöpfungsakt ist immer auch ein im Dasein erhalten. Ein Geschöpf - im Sinne des Resultats des Akts der Schöpfung - ist also eigentlich nicht etwa in Relation zu einem vorherigen Zustand von ihm, sondern lediglich in Relation zum Schöpfer denkbar, von dem es das ganze Sein, die Existenz hat. Man sollte also die Schöpfung aus nichts auch nicht als Gabe des Daseins so auffassen, dass einem etwas, einem Wesen, das schon irgendwie - nur noch nicht hier und jetzt - vorhanden ist, darüberhinaus (später) noch das Dasein gleichsam **von aussen** (von Gott) gegeben oder hinzugefügt werde. Denn das Dasein oder die Existenz des Geschöpfs ist diesem keineswegs äusserlich, sondern als das, wodurch etwas ist, vielmehr das, worin das Geschöpf wurzelt. Das **Dasein** von etwas, das **Existieren**, weil es das ist, was das geschaffene Seiende, das Geschöpf gerade eigentlich als solches ausmacht, ist denn auch gemäss Thomas von Aquin (*Summa theologiae* I.q. 8, art.1) tiefer als alles sonst in ihm Innewohnende, selbst als das Wesen, sein Inneres; es ist, wie er formuliert, sein **Innerstes!**

Gott als Schöpfer des Daseins und der Existenz, als derjenige, der unser Dasein direkt bewirkt und erhält, ist also nicht in uns - etwa wie bei den Mystikern als Seelenfünklein - aber auch nicht wie bei den Pantheisten als unser eigenes Wesen. Dasein - auch *mein* Dasein, *meine* Existenz und *mein* Leben, aber auch das Dasein der Natur bedeutete dann von der Schöpfung aus nichts her: Geschaffensein und nichts anderes: In Deinem und meinem Hier- und Jetztsein wäre die Schöpfung fortgesetzt! Das ist für mich Anlass für ein m.E. originär religiöses Gefühl: das Gefühl der Dankbarkeit.

Lockern wir das angestrengte Nachdenken zum Abschluss mit einem wunderschönen **Bild** aus dem Psalm 104, 29f. auf, wo über die Geschöpfe gesagt wird:

„Nimmst du ihren Atem (*spiritus*) weg, kommen sie um und werden wieder zu Staub, sendest du deinen Atem aus, werden sie erschaffen.“

Replik Erich Bosshard-Nepustil, Pfarrer

Deine Rede, Peter, sollte man *nachlesen* und *nachdenken*. Das braucht Zeit, und die Zeit lohnt sich. Darauf jetzt schon zu replizieren ist ein Unding, weil eine solche Replik nur zu früh kommen kann.

Nun gibt das Format des Gottesdienstes eine Replik aber vor – das Glas Wein zum Abschluss will verdient sein – und so will ich trotzdem auf deine Rede reagieren. Aber nicht im Sinn einer Gegenrede, die sich mit deinen Gedanken im einzelnen auseinandersetzt. Sondern ich schliesse zwei Randbemerkungen an, die den mutmasslichen Ort deiner Rede in unserer Lebenswelt skizzieren.

Zum einen: Warum soll man auf solche Weise die Schöpfung aller Dinge aus nichts denken (wenn man denn fähig ist, so zu denken)? Zum andern: Wie kommt man überhaupt dazu, über die Schöpfung aller Dinge aus nichts nachzudenken?

I

Die erste Randbemerkung. Warum soll man auf solche Weise die Schöpfung aller Dinge aus nichts denken?

Ich kann mich täuschen, aber ich vermute, dass etliche von uns dem Versuch, den christlichen Glaubenssatz der Schöpfung aus nichts zu denken, skeptisch gegenüberstehen. Wahrscheinlich aus verschiedenen Gründen: Für die einen mag es vergebliche Liebensmüh sein, dass der Winzling Mensch die Ursache denken will, der er sich verdanken soll. Anderen mag es anmassend erscheinen, dass das Geschöpf Mensch seine Erschaffung und Gott, den Schöpfer, denken und nicht annehmen oder glauben will.

Ob vergeblich oder anmassend oder nutzlos oder belanglos oder was auch immer: Als Antwort auf solche und andere Einwände verweist man am besten noch einmal darauf, was Denken im Fall der Schöpfung aus nichts bedeutet. Was leistet der Versuch zu denken in diesem Fall?

Die Antwort ist einfach, so komplex und anstrengend der Vollzug des Denkens selbst auch ist. Im Denken wird die Fragestellung zugespitzt und werden ungeeignete Auffassungsweisen abgewehrt und ausgeschlossen. Im Grund hast du, Peter, ja fast nichts anderes gemacht, als uns aufzuzeigen, dass all die gut gemeinten und scheinbar naheliegenden Metaphern, Bilder, Analogien der Sache, der Schöpfung aller Dinge aus nichts, nicht gewachsen sind.

Wer auf eine solche Weise denkt und auf Begriffen beharrt, macht es sich schwer, weil er sich bzw. dem Menschen nicht einfach traut; weil er weiss, dass das Reden von Gott in Bildern nicht nur Ausdruck der Ehrfurcht vor Gott, sondern auch Ausdruck der Überheblichkeit sein kann. Gott im Bild: Das schliesst auch eine Vertrautheit oder Vertraulichkeit mit Gott ein, über die man – eben – nachdenken sollte. Wer hingegen denkt und auf Begriffen beharrt, bezeugt Respekt vor Gott als dem ganz Anderen und bringt zum Ausdruck, dass Gott kein Gegenstand der Welt ist.

So gerät der Versuch, die Schöpfung aller Dinge aus nichts zu denken, zu einer Art negativer Theologie, die festhält, was Gott nicht ist. Wohin führt diese Theologie? Jedenfalls nicht zu einer greifbaren Anschaulichkeit. Da bleibt kein Fleisch am Kochen und gerade so soll es sein. Vielmehr bleibt der Begriff der Geschöpflichkeit alles Seienden, auch des Menschen, was besagt, dass alles, was da ist, seinem Wesen nach sein kann oder auch nicht.

Dieser Gedanke – ich bin, ich lebe, aber ich könnte auch nicht sein, wie alles um mich herum, und wie alles um mich herum verdanke ich mich einem ganz Anderen und bin darum meinem Wesen nach geschaffen, – dieser Gedanke von existentieller Tiefe ist es, weiss Gott, wert, gedacht und nachgedacht zu werden.

II

Die zweite Randbemerkung. Wie kommt man überhaupt dazu, über die Schöpfung aller Dinge aus nichts nachzudenken? Wie kommt man überhaupt auf diesen Gedanken, wenn man nicht Philosoph oder Theologe ist? Gibt es Situationen des Lebens, die wohl nicht den Gedanken, aber vielleicht die erschreckende Ahnung hervorrufen, dass kein Ding nur einfach ist, sondern dass jedes Ding, jeder Mensch eben auch nicht sein könnte?

Erstaunlicherweise erzählt der mutmasslich älteste Text aus der jüdisch-christlichen Tradition, in dem die Vorstellung der Erschaffung aus nichts anklingt, von einer solchen Situation des Lebens. Es handelt sich um eine Geschichte aus dem zweiten Makkabäerbuch, einer Schrift aus dem 2. Jh. v. Chr., die im katholischen, nicht aber in unserem Bibelkanon enthalten ist. Die besagte Geschichte handelt davon, dass der gottlose griechische König Antiochus IV. Juden durch grauenhafte Folterungen dazu bringen will, gegen ihr Gesetz und damit gegen Gott zu verstossen; die Juden aber – in dieser Geschichte sieben Brüder und ihre Mutter – widerstehen. Als nur noch der jüngste der Brüder übrig ist, redet ihm seine Mutter zu, stark zu bleiben, im Hinblick auf die Auferstehung von den Toten und im Hinblick auf die gesamte Schöpfung. Sie sagt:

„Ich bitte dich, mein Kind, sieh Himmel und Erde an und alles, was darin ist, und bedenke: dies hat Gott alles aus nichts gemacht, und wir Menschen sind auch so gemacht.“

Unnötig zu sagen, dass auch der jüngste Bruder und danach die Mutter ihren Gott nicht verraten und den Tod auf sich nehmen.

Obschon in der Forschung kaum wahrgenommen, erscheint es mir doch signifikant, dass die Vorstellung der Erschaffung aus nichts gerade in diesem Kontext des Märtyrertods auftaucht. Im Kontext einer Situation also, die von abgründiger Bösartigkeit und unermesslichem Leiden dergestalt bestimmt ist, dass jede Sinnhaftigkeit abhanden kommt und sich der Abgrund des Nichtigen auftut. Im Kontext einer Situation aber auch, in der Gott nicht mit in diesen Abgrund gezogen wird, sondern in der er sich im Gegenteil als Halt und Stärke erweist.

Selbstverständlich ist in dieser Szene aus dem 2. Makkabäerbuch alles exemplarisch auf die Spitze getrieben, sowohl das Boshafte und das Leiden als auch die umfassende theologische Bewältigung, die weit über diese Szene hinausgreift. Auch in Situationen des Lebens, die nicht annähernd so abgründig sind wie die Märtyrerszene, kommt man kaum ins theologische Reflektieren und auch nicht auf den Gedanken der Erschaffung aller Dinge aus nichts.

Aber es kann sich, wenigstens im Anschluss an eine schwierige Situation des Lebens, nicht nur die seichte Reaktion „Glück gehabt“ einstellen, sondern auch die Einsicht, an welchem dünnem Faden ich eigentlich hänge. Die Einsicht, dass ich zwar lebe und da bin, aber dass dieses mein Dasein nicht die einzige Option ist, dass ich auch nicht da sein könnte und dass diese Kontingenzen über meine Person hinaus auch in einem grundsätzlicheren Sinn gelten könnten. Und ich kann zur Frage gelangen, ob es eine Instanz gibt, der ich verdanke, dass ich da bin und nicht nicht da bin. Eine Instanz, ein Gegenüber, das selbst nicht anfällig ist für das Nichtige.

Womöglich stellt sich eine solche Einsicht tatsächlich ein und vielleicht höre ich dann einmal bei einem Gottesdienstbesuch von der Vorstellung der Erschaffung aller Dinge aus nichts und finde: Dieser verrückte Gedanke bringt meine Erfahrungen und Ahnungen eigentlich ganz gut auf den Punkt. Ich hätte es selbst nicht so formulieren können, aber das lasse ich mir gefallen.

Und womöglich gehe ich danach irgendwann noch einmal in die Kirche und es ist dann zufällig von der Menschwerdung Gottes und von Schweigen Gottes angesichts des Kreuzes die Rede und dass Gott selbst sich im Kreuz der Nichtigkeit ausgesetzt habe. Und dann bringe ich

diese Geschichte nicht mit der Erschaffung aller Dinge aus nichts zusammen und nehme mir vor, einmal mit einem Pfarrer – oder sogar mit einem Philosophen – darüber zu diskutieren.
Was hiermit durchaus als Einladung verstanden werden darf.